

Leseprobe

Peter Szondi

Stellungnahmen
zur literarischen Hermeneutik

Herausgegeben von
Germán Garrido und Linda Maeding

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2022

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2022

Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld

Lektorat: Horst Albers

Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de

Druck: docupoint GmbH, Magdeburg

Alle Rechte vorbehalten

Print ISBN 978-3-8498-1771-8

E-Book ISBN 978-3-8498-1772-5

www.aisthesis.de

Inhaltsverzeichnis

Linda Maeding / Germán Garrido	
Einleitung	7
Robert Caner-Liese	
Vorrang des Objekts.	
Peter Szondi und das dialektische Denken	11
Denis Thouard	
Die Dialektik in der Hermeneutik: Szondi, Adorno	29
Jan Gerstner	
Das „Problem des Klassizismus“.	
Szondis Lektüre von Schillers <i>Über naive und sentimentalische</i>	
<i>Dichtung</i>	49
Hans-Christian Riechers	
Reflektierte Subjektivität.	
Zur romantischen Kritik und Hermeneutik bei Peter Szondi	67
Germán Garrido	
Ästhetik und Geschichtsphilosophie.	
Über den Ort der Philosophie der Kunst	
in Szondis Literaturtheorie	79
Christoph König	
Die Rolle der Subjektivität in der Geschichte der Hermeneutik.	
Bemerkungen zu Friedrich Schleiermacher, Hans-Georg Gadamer,	
Peter Szondi und Jean Bollack	95
Maria Verónica Galfione	
Die Dialektik der Subjektivität und die Erfahrung des Theaters	105
Linda Maeding / Susanne Zepp	
Partikelgestöber.	
Über Peter Szondi im Werk von José Ángel Valente	127

Einleitung

Wenn sich der Tod des Literaturwissenschaftlers, Kritikers und öffentlichen Intellektuellen Peter Szondi nun zum 50. Mal jährt, geht es dem vorliegenden Band nicht um die Legendenbildung, sondern um die Gegenwärtigkeit Szondis. Seine Texte sind den Autoren und Autorinnen dieses Bandes in der Praxis des Lesens, Forschens und der Vermittlung philologischer Praktiken noch immer ein Kompass. Dies liegt vor allem an ihrer oft hervorgehobenen Fähigkeit zur philologischen Selbstbefragung als nötigem Schritt auf dem Weg zum literaturwissenschaftlich gesicherten Verstehen von Texten. Mit Szondis Einladung zur philologischen *und* zugleich subjektbezogenen Reflexion des Zusammenhangs von Erkenntnis, Historizität und Werkautonomie können wir auch die Frage nach den Konturen der Disziplin immer wieder neu stellen. Wenn heute die Literaturwissenschaft zunehmend als Kulturwissenschaft aufgefasst wird, so würde Szondi wohl in eine andere Richtung gehend argumentieren, die Literaturwissenschaft ist eine Wissenschaft der Kunst – und der Worte.¹

Im Bewusstsein einer notwendigen Historisierung von Interpretationspraktiken ist an die philologische Kernaufgabe des Textverstehens zu denken. Sie ist eingebettet in den Entwurf einer literarischen Hermeneutik, den Szondi in Vorlesungen und Schriften, unter anderem in seinem Grundlagentext „Über philologische Erkenntnis“, vornimmt und der wir uns in diesem Band widmen. „In der Hermeneutik fragt die Wissenschaft nicht nach ihrem Gegenstand, sondern nach sich selber“², schreibt Szondi. Die Auslegungslehre bezieht sich auf das Sprachmaterial; es ist eine *materiale* Hermeneutik, die der im engen Austausch mit Theodor W. Adorno stehende Szondi im Sinn hat. Friedrich Schlegels Konzeption der Auslegungslehre dient ihm dabei in Teilen als Vor-Bild: Mit Blick auf ihn spricht er von einer „neuen auf die Beobachtung des Sprachmaterials gegründeten Hermeneutik“³. Seiner selbstreflexiven Hermeneutik, die an kanonischen Texten exemplifiziert wird, ist die mediale Verfasstheit von Sprache deutlich abzulesen. Daher kann Szondi auch vom poetischen Text als sprachlicher „Textur“⁴ sprechen,

1 Siehe zur Literatur- als Kunstwissenschaft: Peter Szondi. Über philologische Erkenntnis. In: ders.: Schriften I. Hg. Jean Bollack/Henriette Beese/Wolfgang Fietkau u. a. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1978. S. 263-286, hier S. 275.

2 Szondi. Über philologische Erkenntnis (wie Anm. 1). S. 263f.

3 Szondi. Schlegels Hermeneutik heute. In: ders.: Schriften II (wie Anm. 1). S. 109.

4 Szondi. Durch die Enge geführt. Versuch über die Verständlichkeit des modernen Gedichts. In: ders.: Schriften II. Hg. Jean Bollack/Henriette Beese/Wolfgang Fietkau u. a. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1978. S. 345-389, hier S. 347.

deren notwendige und nie willkürliche Mehrdeutigkeit – so Szondi in einer paradoxen Formulierung – letztlich der Präzision dient.⁵ Diese kann aber nur durch Kritik und kritischen Nachvollzug erschlossen werden.

In den Beiträgen dieses Bandes geht es folglich um den Zusammenhang von Hermeneutik als methodischer Selbstbefragung philologischen Tuns und der Praxis hermeneutischen Lesens, aber auch um ihr Verhältnis zu Ästhetik und Literaturtheorie. In einer erneuten Sichtung von Szondis theoretischen Postulaten wie auch seiner Lektürepraxis erörtern die Autoren und Autorinnen des Bandes das Erkenntnisinteresse seines Hermeneutik-Entwurfs, seine historische Determiniertheit und seine literaturwissenschaftliche Bedeutung. Dass philologische Erkenntnis abhängig sei von einer spezifischen Haltung der Interpreten, die emphatisch als „Entscheidung“ aufzufassen wäre, mag bereits einen Eindruck von der Herausforderung dieses Unterfangens in Szondis Werk selbst geben.

Der Band setzt ein mit zwei Beiträgen, die sich spezifisch dem dialektischen Denken und Szondis intensiver Auseinandersetzung mit Theodor W. Adornos Werk widmen. Robert Caner-Liese schlägt dafür einen Bogen von Szondis Rezeption Hegels bis hin zu Adornos „Vorrang des Objekts“ und kommt angesichts des philologischen Ethos Szondis zum Schluss, dass sich dieser Vorrang in seinem Werk tatsächlich verwirklicht habe. Die von Szondi entwickelte Auffassung von Interpretation könne als ein Versuch verstanden werden, das Hegel'sche abstrakte Denken zu vermeiden und die Subjekt-Objekt-Spaltung zu überwinden. Denis Thouard widmet sich dem Verhältnis von Szondis und Adornos Denken, indem er die „Dialektik in der Hermeneutik“ weiterdenkt und dabei zunächst eine wichtige Akzentverschiebung im Werk Szondis in den Blick nimmt, in dem die geschichtsphilosophischen Fragestellungen zugunsten der genauen philologischen Studien über Texte allmählich nachlassen. Vor dem Hintergrund einer dennoch bestehenden Kontinuität analysiert Thouard die spätere Hinwendung zu einer materiellen Hermeneutik und fragt danach, wie viel Adorno noch in Szondis hermeneutischem Entwurf enthalten sei.

Jan Gerstner spürt mit einem Beitrag zu Szondis Lektüre von Schillers *Über naive und sentimentalische Dichtung* und dem „Problem des Klassizismus“ den hier aufgerufenen Begriffen nach. Ganz nah am Text bleibend, folgt Gerstner der komplexen Argumentation Szondis – „das Naive ist das Sentimentalische“ – und zeigt dabei aber auch die Grenzen von dessen Lektüre auf, bevor er abschließend nach den Implikationen für Szondis Konzept einer literarischen Hermeneutik fragt. Hans-Christian Riechers nutzt die Formel der reflektierten Subjektivität, um sich dem Verhältnis von romantischer Kritik und Hermeneutik bei Peter Szondi zu nähern. Ihm zufolge stehen Friedrich Schleiermacher und Friedrich Schlegel Pate

5 Ebd., S. 389.

für zwei komplementäre Momente seiner literarischen Hermeneutik. Das sich aus diesen Quellen romantischer Kritik speisende Interpretationsgeschehen zeuge von einer ungewöhnlichen Dringlichkeit, bleibe dieses doch stets eingedenk der prekären Subjektivität, die den Akt der Interpretation kennzeichnet. Vor dem Hintergrund einer oft konstatierten Krise der Literaturtheorie untersucht Germán Garrido in seinem Beitrag den Ort der Philosophie der Kunst in Peter Szondis Schriften und nimmt dabei das Verhältnis von Ästhetik und Geschichtsphilosophie in den Blick. Er widmet sich dabei insbesondere der Stellung Hegels und Schellings in Szondis Werk und zeigt daran dessen Überzeugung einer besonders engen Beziehung zwischen Literaturtheorie und Kunstphilosophie auf. Ausgeweitet werden die Beiträge zu Szondis theoretisch-praktischer Hermeneutik durch die Überlegungen eines ausgewiesenen Kenners, Christoph König, zur Rolle der Subjektivität in der Geschichte der Hermeneutik: Szondi ist hier ein Glied in einer Reihe, die von Friedrich Schleiermacher über Hans-Georg Gadamer bis hin zu Jean Bollack reicht. Den Positionen sei gemeinsam, dass die Subjektivität jeweils in einer Notwendigkeit gründe, sie unterschieden sich aber in der Natur dieser Notwendigkeit. Eine hermeneutische Orientierung an der Subjektivität richtet sich laut König aber nicht nur gegen die Literaturtheorie, sondern schließe das Paradox in sich, ihren Gegenstand immer neu zu sehen, ohne dass die Lektüre deshalb auf einen Wahrheitsanspruch verzichten würde.

Hermeneutik als textbezogene Disziplin und Theater als Erfahrung wurden bisher kaum in Beziehung gebracht. Selbst ohne eigentlich hermeneutische Fragen zu fokussieren, zeigt Verónica Galfiones Beitrag zur Dialektik der Subjektivität und der Erfahrung des Theaters, dass sich ein solcher Bogen aber lohnen würde. Sie widmet sich insbesondere Szondis *Theorie des modernen Dramas*, wo der Autorin zufolge Szondis Kritik einer abstrakten Vorstellung von Handeln und Freiheit offensichtlich wird. Der abschließende Beitrag von Linda Maeding und Susanne Zepp begibt sich auf die Suche nach Spuren Szondis im Werk des spanischen Dichters José Ángel Valentes (1929-2000), wobei dies nicht nur eine spezifische Rezeption betrifft, sondern auch Parallelen im Verständnis und der Interpretation moderner und insbesondere hermetischer Lyrik. Die Celan-Lektüren des Philologen Szondi und des Dichters Valente formieren hier einen vielschichtigen Resonanzraum.

Der Band geht zurück auf ein Symposium, das im Dezember 2019 an der Universität Complutense in Madrid stattfand und an dem die meisten der hier versammelten Beiträge in Erstfassungen vorgetragen wurden. Wir danken der Abteilung für Deutsche Philologie der Universität Complutense, der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Universität Bremen für die diesem Zusammentreffen gewährte finanzielle oder ideelle Unterstützung. Den Teilnehmenden an diesem Band danken wir besonders herzlich für den

Austausch, für ihr Engagement und die Arbeit an den Texten unter pandemischen Bedingungen. Sei das gemeinsame Erzeugnis verstanden als Hommage an einen Komparatisten, der nicht nur das Vergleichende, sondern auch das Allgemeine der Literaturwissenschaft stark machte.

Die Herausgeber

Robert Caner-Liese (Universität de Barcelona)

Vorrang des Objekts

Peter Szondi und das dialektische Denken

Euphorie und Solidarisieren auf Kosten des Differenzierens ist eine Stimmung für Wochen, nicht für die Jahre des Studiums – diesem wäre es gemäßer, sich nicht mit Schlagworten hinzugeben, sondern sich der Versenkung in den Gegenstand zu widmen, die uns wenige wie Adorno gelehrt haben.¹

Peter Szondi

1.

In seiner Vorlesung zu „Hegels Lehre von der Dichtung“ bringt Peter Szondi wiederholt seine Bewunderung für den dialektischen Denker zum Ausdruck: „Bewundert“ wird zum Beispiel die „faszinierende Weise“, wie Hegel sich herkömmliche Ansichten aneignet, bewundert werden auch einige konkrete Deutungen wie die der ägyptischen Sphinx, die Szondi „zu den genialsten der ganzen Ästhetik“ rechnet, vor allem aber wird „die außergewöhnliche Fähigkeit des Denkens“ bewundert, „in der abstrakten Begriffsdialektik das Konkreteste nicht etwa aufzulösen, sondern allererst durchsichtig zu machen“². Das „Durchdringen“ der Gegenstände, das der Hegel’schen Dialektik eigen ist, sei, so Szondi, „kein gewaltsames Anschreien, kein Schematisieren, sondern wirkliche Erkenntnis“³, die einzig als Resultat einer Philosophie der Kunst zu verstehen sei, die die „Philosophie des Kunstwerks“ und die „Geschichte von Kunst und Dichtung“ auf exemplarische Weise vereint hat. Das Charakteristische von Hegels Ästhetik liegt also im Versuch, „sowohl die konkrete Struktur des dichterischen Kunstwerks als auch seine Geschichte theoretisch zu erfassen“, und gerade darum wird sie für die Literaturwissenschaft so „bedeutsam“⁴. Die „durchgängige Vermittlung von

1 Peter Szondi. Über eine „Freie (d.h. freie) Universität“. Stellungnahmen eines Philologen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1973. S. 57.

2 Peter Szondi. Poetik und Geschichtsphilosophie I. Studienausgabe der Vorlesungen, Bd. 2. 5. Aufl. Hg. Senta Metz/Hans-Hagen Hildebrandt. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1991. S. 323, 378 und 445. Die Vorlesung wurde erstmals 1962 in Göttingen gehalten und ein zweites Mal 1964/65 in Berlin.

3 Ebd., S. 284.

4 Ebd., S. 274.

Begriff und historischer Empirie“, von Allgemeinem und Besonderem, ist nicht nur ein wesentliches Merkmal der Hegel’schen Ästhetik, sondern bildet auch den „Vorzug, um dessentwillen die heutige Literaturwissenschaft sich mit ihr zu beschäftigen hat“⁵. Das geschieht aber nicht ohne Vorbehalte.

Trotz der enormen Bewunderung, die Szondi der Hegel’schen Philosophie der Kunst entgegenbringt, äußert er auch manche Bedenken. Einige dieser Bedenken haben mit eher nebensächlichen Angelegenheiten zu tun: Szondi zählt z. B. die „Diskussion der einzelnen poetischen und rhetorischen Formen“ der symbolischen Kunst zu den „uninspiriertesten“ Passagen der ganzen Ästhetik⁶, verzeichnet mit Unverständnis, dass Hegel „Kleist und Kotzebue in einem Atemzug meint nennen zu können“⁷, oder behauptet, dass „der Schatten der Lächerlichkeit“, den Hegel mit seiner Analyse „auf die romantischen Liebesgeschichten werfen will, heute zu gutem Teil auf die Analyse selber zurückfällt“⁸. Aber Szondi macht uns auch auf erhebliche Schwierigkeiten aufmerksam, mit denen jeder Versuch, sich mit Hegels Ästhetik auseinanderzusetzen, wird rechnen müssen. Erheblich sind diese Schwierigkeiten, weil sie auf Grundsätzliches verweisen, und zwar auf spezifische Merkmale von Hegels Denken wie die Panlogik, den Systemzwang oder den Totalitätsanspruch, die mit den idealistischen Prämissen seiner Philosophie unzertrennlich verbunden sind und die gerade bei späteren Hegelianern wie Theodor W. Adorno nicht aktualisierbar zu sein scheinen.⁹

„Die eine Grenze der Hegelschen Ästhetik“, behauptet Szondi, „ist mit ihrer philosophischen Grundlage, der Lehre vom absoluten Geist, gesetzt.“¹⁰ Aufgrund dieser Lehre wird Hegel die höchste Bestimmung der Kunst – als innige Verbindung von Kunst und Religion, von Idee und Sinnlichkeit, von Wahrheit und Schein – in der epischen und dramatischen Dichtung sowie in der Plastik der griechischen Antike verwirklicht sehen. Die klassische Kunst der Griechen wird demzufolge zum Höhepunkt und unübertreffbaren Exempel aller Kunst, die danach notwendigerweise überwunden werden soll. Das Absolute, das zuerst im Kunstwerk zur Anschauung kommt, wird später von der Religion vorgestellt und letztendlich von der Philosophie begrifflich gedacht. Diese Lehre vom absoluten Geist begründet jene bekannte Hegel’sche These vom Vergangenheitscharakter der Kunst. Obwohl Hegel die Situation der modernen Kunst genau erkannte, konnte er sie nicht mehr

5 Ebd., S. 309.

6 Ebd., S. 390.

7 Ebd., S. 455.

8 Ebd., S. 451.

9 Ebd., S. 274, 299, 359, 415, 452. Zu diesem Thema siehe: Tilo Wesche. Negative Dialektik: Kritik an Hegel. In: Adorno Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Hg. Richard Klein/Johann Kreuzer/Stefan Müller-Doohm. Stuttgart/Weimar: Metzler 2011. S. 317-325.

10 Szondi. Poetik und Geschichtsphilosophie I (wie Anm. 2). S. 391.

als solche auffassen. Das klassizistische Vorbild hat es ihm nicht erlaubt, die reflektierte Kunst der Moderne, d. h. die Kunst einer prosaischen, beschränkten und eigentlich kunstfeindlichen Zeit, als Kunst für möglich zu halten. Im Gegensatz zu seinem Zeitgenossen Friedrich Schlegel, der im berühmten 116. *Athenäums*-Fragment das Programm einer „progressive[n] Universalpoesie“ verkündet, die nicht nur „alle getrennte[n] Gattungen der Poesie“, sondern sogar „die Poesie mit der Philosophie und Rhetorik“ vereinigen und verschmelzen wird¹¹, meint Hegel, die wahre Kunst gehöre notwendig der Vergangenheit und es sei jetzt an der Zeit, dass sie von der philosophischen Reflexion überflügelt werde. „Auf diesen klassizistischen Ausgangspunkt“, sagt Szondi, sind alle „Widersprüche, Schwächen und Verblendungen [der Hegel'schen Ästhetik] zurückzuführen.“¹² Den „eigenartigen Widerspruch der Hegelschen Lehre“ beschreibt Szondi mit folgenden Worten:

Es ist der Widerspruch zwischen der radikalen Historisierung der Kunst einerseits und dem historischen Ursprung und der Fixierung von Hegels Kunst-Begriff anderseits. Während bei Hegel alles in Bewegung gerät, alles seinen spezifischen Wert hat in der historischen Entwicklung, während das System selber als geschichtlicher Prozeß erscheint, in dem etwa die Kunst nicht für alle Zeiten gleichberechtigt oder in Dienerstellung neben, sondern im zeitlichen Sinn vor der Religion und der Philosophie steht, vermag sich der Kunstbegriff selbst kaum zu entwickeln, denn er ist geprägt nach dem einmaligen Muster der griechischen Kunst, so daß die historische Entwicklung zur griechischen Kunst hin und von ihr weg zugleich als eine Systembewegung zur Kunst und über die Kunst hinaus erscheinen muß.¹³

Szondi meint aber, dass es sinnlos wäre, auf dem Vorwurf des Klassizismus zu beharren¹⁴, denn Hegels Ästhetik biete auch reichlich Vorzüge und Ansatzpunkte für all diejenigen, die sich um eine Kunstphilosophie der Gegenwart bemühen. Es gehört nämlich, so Szondi, zu den „genialsten Züge[n] der

11 Friedrich Schlegel. Charakteristiken und Kritiken I (1796-1801) (Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe, Bd. 2). Hg. Hans Eichner. München/Paderborn/Wien: Schöningh 1967. S. 182. Zur wichtigen Rolle, die Schlegel in Szondis Werk spielt, siehe den Aufsatz von Hans-Christian Riechers. „eine Art Kritik der gattungspoetischen Vernunft“. Peter Szondi liest Friedrich Schlegel. In: Friedrich Schlegel und die Philologie (Schlegel-Studien, Bd. 7). Hg. Ulrich Breuer/Remigius Bunia/Armin Erlinghagen. Paderborn: Schöningh 2013. S. 237-252.

12 Szondi. Poetik und Geschichtsphilosophie I (wie Anm. 2). S. 303.

13 Ebd., S. 305. Auf S. 460ff. kommt Szondi nochmals auf diesen „innersten Widerspruch“ der Hegel'schen Ästhetik zu sprechen. Diesmal aber steht nicht das Ende der Kunst, sondern das Ende der Weltgeschichte im Mittelpunkt der Darstellung. Siehe auch S. 438-439.

14 Ebd., S. 361.

Hegelschen Ästhetik“, dass sie trotz der charakteristischen Zwänge des idealistischen Systemdenkens der Eigenart und Beschaffenheit des Kunstwerks „gerecht wird“, und vor allem, dass sie das „nicht trotz, sondern dank der Philosophie Hegels“ tut.¹⁵ Und gerecht wird sie dem Kunstwerk, weil sie statt auf Subsumtion des Besonderen unter das Allgemeine auf dessen Vermittlung abzielt, weil sie von der materiell-technischen Seite der Kunst nicht abstrahiert und weil sie die dialektische Spannung von Form und Inhalt als „Auseinandersetzung zwischen Geistigem und Sinnlichem, zwischen Intention und Material“, das heißt, dynamisch „als Lösung eines besonderen Problems“¹⁶ zu erfassen sucht, anstatt beide Dimensionen des Kunstwerks als statische Pole abstrakt entgegenzusetzen. Das vielleicht wichtigste Verdienst des dialektischen Denkens sieht Szondi jedoch darin, dass es „den historisch bestimmten Inhalt der Form, seiner materiellen Gestalt, nicht als zufällige Hülle gegenüberstellt, sondern die Form selber historisiert“¹⁷. Historisierung der Form heißt, dass Hegel die formale Seite des Kunstwerks weder als bloße Äußerlichkeit noch als eine feste und überzeitliche Größe bestimmt, sondern als das Resultat einer Auseinandersetzung auffasst, die sich jeweils zu einem konkreten geschichtlichen Zeitpunkt abspielt. Auch der für die Ästhetik zentrale Begriff des Schönen wird bei Hegel der eigenen Begriffslehre entsprechend historisiert. Das Schöne, unterstreicht Szondi, „gibt es nach Hegel nicht als überhistorische Konstante“, sondern als Prozess, und das bedeute, dass der Begriff des Schönen von der Geschichte seiner allmählichen Realisierung sowie von der Geschichte der Kunst nicht zu trennen sei.¹⁸ Der Schritt aber, den Hegel nicht mehr tut oder, wie Szondi sagt, nur „zögernd tat“ und der auf jeden Fall nötig gewesen wäre, um die Kunst der nachhegelschen Zeit zu begreifen, ist „der Schritt zur Historisierung des Begriffs von Ideal und Kunst“. Nur dann könnte die „klassizistische Alleinherrschaft des griechischen Ideals“¹⁹ in Frage gestellt werden und dank dieser Erschütterung eine philosophische Perspektive eröffnet werden, die den neuen künstlerischen Formen gerecht werden könnte. Wie andernorts in seinem Werk kommt auch hier das Spezifische von Szondis Position in Bezug auf Hegels Denken zum Ausdruck, eine Position, die sich als kritische Nachfolge des Dialektikers versteht: „Wie so oft bei der Diskussion der Hegelschen Ästhetik, finden sich also die Argumente, die gegen sie benützt werden können, in ihr selber. Hegel ist nur mit Hegels Hilfe zu überwinden.“²⁰

15 Ebd., S. 289.

16 Ebd., S. 289-290, 358 und 373.

17 Ebd., S. 358.

18 Ebd., S. 361.

19 Ebd., S. 462.

20 Ebd., S. 484-485. Siehe auch: S. 359, 373-374, 462. Diese programmatische Behauptung steht im Kontext von Szondis kritischer Darstellung des